

Maffauer Bote

Verantwortlich: Dr. Albert Gieseler. — Redaktionsrat: u. Verlag der Limburger Druckerei, G. m. b. H.: J. Beder, Direktor, alle in Limburg.

Nr. 153.

Limburg a. d. Lahn, Mittwoch, den 4. Juli 1917.

48. Jahrgang.

Starke Russenangriffe verlustreich gescheitert.

Deutscher Abendbericht.

Berlin, 3. Juli, abends. (Antlich.) Im Westen nichts Besonderes. Im Osten lebhafter Feuerkampf vom Stoschob bis zur Karajowa. Starke Angriffe der Russen bei Bezegany; sie scheiterten verlustreich.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 3. Juli. Antlich wird verlautet:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Am Stoschob wurden schwächere Angriffe abgewiesen. Südwestlich von Stoschob gelang es dem Feinde, durch den Waffeneinsatz weit überlegener Kräfte einen begrenzten Teil unserer Front in eine vorbereitete Rückhaltstellung zurückzudrücken. In schweren, aber erfolglosen Kämpfen haben hier österreichisch-ungarische Truppen, dem Druck der übermächtigen russischen Kräfte weichen müssen, das Eingreifen von Reserven zur Herstellung der Lage und des Kampfes ermöglicht. Weitere Angriffe sind hier nicht erfolgt.

Bei Krasnaja sind mehrere starke Vorstöße abgewiesen worden. Im Raume bei Bezegany haben die Russen durch die bisherigen Misserfolge und sehr starke Verluste zu einer Kampfpause gezwungen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Abteilungen der Sonderegiment Nr. 20 und 21 haben bei Krasnaja eine feindliche Vorstellung genommen und 2 Offiziere und 270 Mann und zwei Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ein Ereignis.

Der Chef des Generalstabs.

Der Hauptauschuss.

Der neue 15 Milliardenkredit.

Wien, 3. Juli. (Drahtber. u. f. Korr. Büro.) Generalfeldmarschall von Hindenburg ist mit dem Ersten Generalquartiermeister Ludendorff um 4.15 Uhr nachmittags in Wien eingetroffen, wo er von der Bevölkerung mit stürmischen Ovationen begrüßt wurde. Er begab sich in das Palais der Deutschen Botschaft zum Tee, zu dem auch die Erzherzöge Karl und Friedrich, der Chef des Generalstabes Baron Arz, Kriegsminister v. Stöger-Elsner, der ungarische Minister von Inneren Graf Tisza, der österreichische Vizepräsident des Abgeordnetenhauses Dr. Graf, der österreichische Gesandte in der bayerischen Botschaft Graf von Helldorf waren. Von der deutschen Botschaft begab sich Hindenburg zur Kaisergruft bei den Kapuzinern, wo er am Sarge des Kaisers Franz Joseph im stillen Gebet verweilte und den Sarg mit einem Kranz schmückte. Bevor Hindenburg in das kaiserliche Amt fuhr, hatte er seiner Nichte, der Gemahlin des österreichischen Gesandten, Frau von Rostk-Malowitz, einen Besuch ab. Ueberall wo der Feldmarschall vom Publikum erkannt wurde, wurde er begeistert begrüßt. Um 11 Uhr nachts sind Hindenburg und Ludendorff abgereist.

Kritische Spannung.

Schweizer Grenze, 3. Juli. Nach Schweizer Nachrichten aus Mailand meldet „Corriere della Sera“ aus Petersburg: Gewisse Vorgänge in den letzten Tagen treiben die Spannung zwischen der Regierung und dem Reichertum zur Krise. Die provisorische Regierung befahl die Entlassung der Reichsbeamten des Arbeiter- und Soldatenrates, soweit sie in das Ausland oder an die Front gelangen sollen.

Stockholm, 3. Juli. Die hier erscheinende Korrespondenz der Volkswirtschaft, des von Lenin geleiteten äußersten Flügels der russ. Sozialdemokratie, berichtet ausführlich über das Wachen der Gegenrevolution.

Meuterei auf der Ostflotte.

Schweizer Grenze, 3. Juli. Nach Schweizer Nachrichten aus Petersburg meldet „Dien“: Auf dem zum baltischen Geschwader gehörigen Panzerkreuzer „Ganguth“ brach eine Meuterei unter den Matrosen aus. Sie warfen alle Schiffsoffiziere über Bord, wobei 26 den Tod fanden. Auf dem Panzerkreuzer, das sich in den Hafen von Kronstadt befand, wurde die schwarze Flagge gehisst. Auch auf dem Kriegsschiff „Kosma“ ist eine Meuterei ausgebrochen. Sieben Offiziere wurden getötet, die übrigen gefangen genommen. Die Meuterei ist darauf zurückzuführen, daß die Offiziere beider Kriegsschiffe den Matrosen befohlen, Kronstadt anzugreifen.

Belagerungsstand in Griechenland.

Wie das „L. A.“ melden läßt, wurde über Athen und das griechische Staatsgebiet der Belagerungsstand verhängt. Französische Truppen lassen außerdem melden, daß die Angehörigen der griechischen Armee in Griechenland demütigt werden sollen.

Deutscher Tagesbericht.

W. Großes Hauptquartier, 3. Juli. (Antlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Feind gegen Abend lebte allgemein die Feuerkraft auf; sie erreichte im West-Abseits eine erhebliche Stärke.

Bei der Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern

hatten eigene Vorstöße in die englische Linie nördlich des Kanals von La Basse, nördlich von Lens und bei Bullecourt gute Erfolge erzielt. Auch in einem Postengestrich bei Hargicourt, nördwestlich von St. Quentin, wurden von uns Gefangene gemacht und Kriegsgerät geborgen.

Front des Deutschen Kronprinzen

suchten wiederum die Franzosen die verlorenen Gräben an der Hochfläche von La Basse und auf dem linken Maasufer zurückzugewinnen. Südlich von Cerny brachen zwei Angriffe in unserer Abwehrstellung verlustreich zusammen. Im Walde von Avocourt und an der Höhe 304 verdrängte unsere Vernichtungsgeschütze die zum Angriff bereitgestellten feindlichen Sturmtruppen, die Gräben nach vordrängen zu verlassen.

Am Böhlsberg in der Champagne gelang ein eigenes Unternehmen, wie beabsichtigt. Die Gefangenen brachten Gefangene und Beute zurück.

Sechs feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen, eines davon durch Fliegermeister Freiherrn v. Richtofen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Während sich zwischen der Ostsee u. dem Pripiet die Gefechts-tätigkeit nur bei Riga u. Smorgon gesteigert hat, war der Feuerkampf stark am Mittellaufe des Stoschob, wo russische Teilangriffe an der Bahn Kowel-Luzh verlustreich scheiterten u. südwärts bis an die Słota-Lipa.

Hindenburg in Wien.

Wien, 3. Juli. (Drahtber. u. f. Korr. Büro.) Generalfeldmarschall von Hindenburg ist mit dem Ersten Generalquartiermeister Ludendorff um 4.15 Uhr nachmittags in Wien eingetroffen, wo er von der Bevölkerung mit stürmischen Ovationen begrüßt wurde. Er begab sich in das Palais der Deutschen Botschaft zum Tee, zu dem auch die Erzherzöge Karl und Friedrich, der Chef des Generalstabes Baron Arz, Kriegsminister v. Stöger-Elsner, der ungarische Minister von Inneren Graf Tisza, der österreichische Vizepräsident des Abgeordnetenhauses Dr. Graf, der österreichische Gesandte in der bayerischen Botschaft Graf von Helldorf waren. Von der deutschen Botschaft begab sich Hindenburg zur Kaisergruft bei den Kapuzinern, wo er am Sarge des Kaisers Franz Joseph im stillen Gebet verweilte und den Sarg mit einem Kranz schmückte. Bevor Hindenburg in das kaiserliche Amt fuhr, hatte er seiner Nichte, der Gemahlin des österreichischen Gesandten, Frau von Rostk-Malowitz, einen Besuch ab. Ueberall wo der Feldmarschall vom Publikum erkannt wurde, wurde er begeistert begrüßt. Um 11 Uhr nachts sind Hindenburg und Ludendorff abgereist.

Erhöhung der Protraktion ab 15. August?

Aus Karlsruhe wird der „S. F.“ gemeldet: Im Ministerium des Innern teilt Geheimrat Oberregierungsrat Schneider gelegentlich einer Pressekonferenz mit, daß trotz der Forderung von Sonderbezügen im Reich die Forderung vom 1. Juni entgegen den Erwartungen eine nur sehr geringe Abnahme des Kindzuschusses ergeben habe, während die Abnahme des Zuschusses etwas größer ist, da vielfach Hauszahlungen vorgenommen wurden. Die Gewährung von Sonderzulagen an Fleisch könne vorerst noch aufrechterhalten werden. Ihre Einstellung ist vom 15. August ab vorgesehen, an welchem Termin aber die Kürzung der Protraktion voraussichtlich aufgehoben werden wird.

Wie hierzu von maßgebender Stelle mitgeteilt wird, steht dem Reichsverband des Reichs zu, die Stammschlektion, d. h. diejenige Menge, die auf die Reichsleistung entfällt, mit Zustimmung des Reichspräsidenten des R. G. R., je nachdem es die Umstände gestatten oder notwendig machen, abzuändern. Dagegen muß die Nation, die auf die Zuschüsse entfällt, solange beibehalten werden, bis die Protraktion wieder auf ihre alte Höhe gebracht wird. Ein bestimmter Termin, wann dies geschehen kann, läßt sich heute noch nicht feststellen. Man hofft aber, daß die Erhöhung der Protraktion sich etwa am 15. August durchsetzen lassen wird.

Neue russische Urkunden.

Von besonderer Seite meldet das „Berl. Tagbl.“ aus Petersburg: Aus Krowa in Sibirien wird der „Kosmoj Wostok“ gemeldet, daß dort schwere Un-

Port hat die Schlacht in Ostgalizien ihren Fortgang genommen.

Ueber die Höhen des westl. Strypa-Flusses gelang es russischen Massenangriffen, die Einbruchsstelle des Vortages nordwärts zu erweitern. Das Eingreifen unserer Reserven gebot dem Feinde Halt.

Bei Krasnaja sind Vor- und Nachmittags starke Angriffe der Russen vor den neuen Stellungslinien unter schweren Verlusten zusammengebrochen.

Weiter südlich fand der Feind bisher nicht die Kraft, seine Angriffe gegen die Höhenstellungen bei Bezegany zu erneuern.

In den Karpathen, in Rumänien und an der Mazedonischen Front

ist die Lage unverändert.

Der 1. Generalquartiermeister.

Ludendorff.

Neue Tauchboot-Resultate:

26 700 Br.-R.-T.

W. Berlin, 3. Juli. (Antlich.)

Neue U-Boot-Erfolge auf dem nördl. Kriegsschauplatz: 26 700 Br.-R.-T.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich ein unter Sicherung fahrender, bewaffneter englischer Dampfer von etwa 5000 Br.-R.-T. mit Kohlenladung, ein sehr großer geheimer, bewaffneter englischer Dampfer, dessen Kapitän gefangen genommen wurde, und ein geheimer, englischer Dampfer vom Aussehen „Dover-Cat“ 3700 Br.-R.-T., zwei versenkte Segler hatten Fische und Staudgut geladen.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

russen ausbrachen, wobei der Böbel die Schnaps-lager stürzte. 40 000 Gefasster Spiritus fielen den Plünderern in die Hände, die, von Soldaten unterstützt, damit aufraunten und sie betranken. Die Folge waren verschiedene Tote durch Vergiftung. Der Arbeiter- und Soldatenrat konnte sich nicht anders helfen, als daß er ganz nach dem Ruff der alten Regierung den Belagerungszustand über die Stadt verhängte.

Die „Rosl. Radr.“ melden aus Gelsingfors: Die Befehlungen des russischen Vizegouverneurs „Gangut“ und des Kommandanten „Diana“ neutreten. Die Befehlungen des ersten genannten Schiffes stellte der Petersburger Regierung ein Ultimatum zu.

Nach baltischen Meldungen aus London berichtet der „Daily Chronicle“ aus Petersburg, der Militärbezirk Cherson habe seine Unabhängigkeit erklärt. Die Mitglieder der einflussreichen Regierung unternehmen eine neue Frontreise, um die Verhältnisse des Herres kennen zu lernen.

Argentinisches Polit.

W. Buenos Aires, 3. Juli. Der Präsident hat an den Kongress eine Botschaft gerichtet, welche besagt, daß trotz des europäischen Krieges Argentinien freundschaftl. Beziehungen mit allen Ländern aufrechterhalte. Die Regierung sei entschlossen, sie in vollkommener Herrschaft aufrechtzuerhalten. Der Präsident erklärt, die Völker Amerikas dürften nicht getrennt voneinander bleiben, sondern müßten sich vereinigen, um zu einer gemeinsamen Rasse zu gelangen. Dieser Gedanke, sagt der Präsident hinzu, habe eine günstige Aufnahme gefunden, fünfzehn Nationen hätten ihn bereits angenommen. Die Regierung beabsichtige, weitere Schiedsgerichtverträge abzuschließen.

Der Revolutionsoffensive

Der Russen widmet Dr. Fritz Wertheimer in der Frankfurter Ztg. u. a. folgende Betrachtungen:

Der erste, wie die Kriegserfahrung lehrt, gefährlichste Anwalt, der mit überlegenen Massen einen als schwach vermuteten Gegner überrennen sollte, ist zusammengebrochen. Vom großen Erfolg n. Galizien sollte der jähende Funke ausgehen, der auf die übrige russische Front überspringen und sie zum gewaltigen Generalangriff mit fortziehen sollte. Die Ostfront der verbündeten Mittelmächse kam in voller Ruhe abzuwarten, welche „Begeisterung“ die wie zu den schärfsten jüdischen Zeiten in Hausen vorgetrieben und schließlich zusammengebrochenen russischen Divisionen mit zurückbringen werden, und wie die russische oder Entente die von unbedeutenden lokalen Erfolge als Antriebsmittel für die noch ärgerten Truppen aufbauen wird.

Man kann Kerenski und Brussilow, den geistigen Leiter des neuen Unternehmens, ruhig zusehen, daß sie mit großer Umficht ihre

Bereitungen getroffen haben. Sie waren an der Ostfront die Truppenzusammenballungen größer, nie war das Trommelfeuer stärker, nie waren die Infanterieangriffe wichtiger als diesmal. Hier bedeutet die Revolutionsoffensive einen kaum noch zu überbietenden Höhepunkt. Daß man das alles trotz der gespannten innerpolitischen Verhältnisse, trotz der Arbeiterstreiks und Transportverweigerungen leisten konnte, ist einleuchtend. Anerkennung verdient. Falsch aber war, wie immer, die Rechnung dort, wo die Einschätzung des Gegners durch die russische Führung einsehr. Man hoffte auf einen gabelmäßigen durch die Westfrontkämpfe geschwächten Feind zu stoßen, den die lange Kampfpause moralisch beeinträchtigt habe — und man biß auf Granit. Fünfsache und an bereinigten Stellen noch größere Ueberlegenheit vermochte unsere Panzer nicht zu erschüttern und die Russen vielen Hand, selbst wo es längt keine Stellungen, sondern nur noch Trichterfelder gab.

Unser Verhältnis zu Griechenland.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Griechenland und den Mittelmächten:

Griechenland führt nach der falschen Darstellung des Venizelos den Krieg allein zur Erfüllung heiliger Bündnispflichten, welche nicht zu Eroberungszügen oder im Solde der Entente. Aufzählungen ist ihm der Kampf nicht durch die Engländer und Franzosen, sondern durch uns, denn wir griffen ja das unglückliche Serbien an! Geht der Kampf für uns günstig aus, so ist unter diesen Umständen selbstverständlich jede Schließung unserer Bundesgenossen auf Kosten Griechenlands eine „brutale Vergewaltigung“. Auch jeder andere politische Anspruch an Griechenland scheidet unter dieser Voraussetzung. Verstehe die Sache, was freilich nicht zu erwarten ist, zu Gunsten des neuen Griechenland, so wären dessen etwaige Eroberungszüge natürlich von dem berechtigten Wunsch nach einer besseren Sicherung diktiert. Noch einen dritten Zweck scheint Venizelos zu verfolgen, der ihn als Meister der politischen Vorsicht zeigt. Er weiß wohl, in welchem Ausmaß und Tempo sich seine Macht befestigen wird, ob er rechtzeitig und in genügender Zahl seine Griechen auf den Kampfplatz bringt. Gelingt ihm die Mobilisierung zahlreicher Streitkräfte, so kann er sie ins Feuer werfen, sobald es ihm paßt, denn die Form, in der er die Beziehungen abbrach, war ja für jeden, der sehen wollte, gleichbedeutend mit Krieg. Währung jedoch der Verlust, so wertet er ab, was wir und unsere Verbündeten tun. Wenn wir zum Angriff über, so zehrt Venizelos über den hinterlistigen Ueberfall auf das friedfertige Griechenland, denn dieses habe doch nur die Beziehungen abgebrochen und kein Wort von einem Kriege gesagt.

Die griechische Erklärung ist also gar nicht übel ausgedacht und geistig, aber eben deshalb erscheint es uns gut, von vornherein zu zeigen, daß ihr Zweck uns nicht verborgen geblieben ist. Wir werden damit manchen späteren Entstellungen vorbeugen und können die Verantwortung für die Folgen der venizelistischen Kriegspolitik von Anfang an den Hebern und Befürwortern aufbürden, die an dem Unglück des griechischen Volkes die wirklich Schuldigen sind.

Zur Rede Lloyd Georges

In Glasgow schreibt Stockholm's Dagblad: In Bezug auf den Unterseebootskrieg trat der Optimismus nicht so vorbehaltlos hervor wie in Bezug auf die Lage in Russland, und doch möchte er wohl manchem weniger leicht gerührten Zuhörer recht verführt erscheinen, wenn der englische Premierminister die Unterseeboots für fast ebenso ungefährlich für die allgemeine Lage erklärte wie die Seepele. Die Hauptbedeutung der Rede liegt jedoch in den Andeutungen über die Kriegsziele. Von einer Revision dieser Kriegsziele nach der russischen Anregung spricht die lange Rede nicht, wohl aber von Erweiterungen der in Russland verurteilten Anreizforderungen. Von Armenien war schon früher die Rede, jetzt werden auch Mesopotamien und die deutschen Kolonien genannt. Natürlich wird das Wort Anexion nicht gebraucht, aber nichtsdestoweniger hat man es mit Eroberungen zu tun. Sicher ist, daß die Offensivarmeen in den deutschen Kolonien durch „defekte Führung“ aus der farbigen Bevölkerung alle ihr selbst angenehme Wünsche hervorlocken kann. Die Absicht scheint zu sein, gestützt auf solche Erfahrung, dann hinter der Lehre vom freien Bestimmungsgewalt der Völker neue Eroberungsabsichten zu verbergen, die sich den früheren Versicherungen anschließen, daß England ebenso wenig wie Amerika in diesem Krieg eigenständige Ziele anstrebe.

Skandinavisch-holländische Abwehrmaßnahmen.

Wie der „L. A.“ zufolge in den diplomatischen Kreisen des Bangs verlautet, soll eine gemeinschaftliche diplomatische Stellungnahme der skandinavischen Länder und Hollands zur amerikanischen Lebensmittel-Ausfuhrpolitik bevorstehen. Sofern die Maßnahmen der amerikanischen Regierung herausfordernd Art sind, wollen die Neutralen die Lebensmittelausfuhr mit England aufheben.

Der Gesandtenwechsel in Kristiania.

W. Kristiania, 2. Juli. Der neue deutsche Gesandte von Hinge ist hier eingetroffen u. von sämtlichen Mitgliedern der kaiserlichen Gesandtschaft sowie von Vertretern des norwegischen auswärtigen Amtes empfangen worden.

• Oesterreich und Serbien.

Am 28. Juni waren drei Jahre verflossen seit der schrecklichen Mordnacht von Sarajewo, die den furchtbaren Kriegsbrand entfacht hat. In einem dieser Ländchen gewöhnlichen Erinnerungstages bringt es der sozialdemokratische „Vorwärts“ fertig, gewissermaßen die moralische Schuld an dem Verbrechen, das er zwar als verabschiedungswürdige Wahnsinnsthat hinstellt, der österreichischen Politik aufzubürden, indem er schreibt: „Aber wird darum die Politik, durch die Oesterreich die serbische Intelligenz in eine Stimmung der Verzweiflung hineintrief, gerechtfertigt?“ Solche geschichtlichen Unwahrheiten sind geeignet, über die Schuldfrage dieses Krieges ein völlig falsches Bild zu verbreiten, und können dadurch Volksurteil und Volksstimmung ungünstig beeinflussen. Sie dürfen deshalb nicht unwiderlegt bleiben.

Nicht Oesterreich-Ungarn hat der serbischen Intelligenz Anlaß zur Mißstimmung oder gar Verzweiflung gegeben, sondern umgekehrt: die serbische Intelligenz hat unter dem Einfluß großmännlicher nationaler Aspirationen und des russischen Anbels alles getan, um Volk und Regierung der Donaumonarchie bis aufs Blut zu reizen, und Oesterreich hat diesen fortgesetzten Herausforderungen gegenüber lange Jahre hindurch eine wahre Engelsgebärde an den Tag gelegt. Die geschichtlichen Dokumente hierfür sind in solcher Fülle und Fülle vorhanden, daß es fast schwer fällt, eine Auswahl aus ihnen zu treffen, und daß man es sich kaum zu erklären vermag, wie derartige Behauptungen selbst einem sozialdemokratischen Artikelverfasser entgehen konnten.

Seit jener grauenvollen Mordnacht des 11. Juni 1903, die Peter Karageorgewitsch, dem Kandidaten Rußlands, über die Leichen König Alexanders und der Draga-Maisch hinweg den Weg zu dem blutbefleckten Thron Serbiens öffnete, bildete die Befreiung der „unbefreiten Serben“ in Oesterreich-Ungarn das Hauptziel der serbischen Politik. Treuefennend Leopold II. wandte in seiner auf gründlicher Kenntnis der Verhältnisse beruhenden Schrift „Oesterreich-Ungarn und Serbien“ dieses Treiben mit den Worten: „Die Regierung war geradezu im Interesse eines geregelten Ganges in der inneren Politik und um die unerfüllbaren Forderungen der sozialen Freiheitsideale des serbischen Radikalismus zu beschwichtigen, genötigt, die nationale Befreiung der „unbefreiten“ Serben als politisches Karottchen zu verwenden.“ Gleich nach dem Regierungsantritt König Peters im März 1904 ließ das serbische Ministerium des Auswärtigen durch den damaligen Chef seiner Propagandaabteilung, Svetozar Mitich, eine Denkschrift veröffentlichen, in der das Zukunftsprogramm Serbiens enthielt. Dieses Programm umfaßte unter anderem folgende das Lebensinteresse Oesterreich-Ungarns bedrohende Forderungen: wirtschaftliche Emanzipation von den österreichisch-ungarischen Märkten sowie gleichzeitige Förderung der handelspolitischen Interessen Rußlands und der Westmächte, Unterminierung der ungarischen Unabhängigkeitspartei in ihrem Kampfe gegen die habsburgische Krone und den Dualismus, Agitation in Bosnien bezugs Anstich an Serbien und Diskreditierung der dortigen österreichisch-ungarischen Verwaltung durch systematische publizistische Propaganda und Nahrung der Unzufriedenheit der orthodoxen und mohammedanischen Bevölkerung Bosniens und Herzegovinas. Das ist doch wohl deutlich genug. Man ersieht hieraus insbesondere, daß auch die Störung der handelspolitischen Beziehungen zwischen Oesterreich und Serbien nicht von österreichischer, sondern von serbischer Seite ausgegangen ist.

Es kam das Jahr 1908. Oesterreich verwarf das faktische Besitz von Bosnien und der Herzegovina, wo es drei Jahrzehnte hindurch nach dem Urteile des gesamten Auslandes, dem sich noch 1914 der Engländer H. W. Seton-Watson in seinem Buche „Krieg und Demokratie“ vollinhaltlich angeschlossen, wahrhaft vorbildliche Kulturleistungen vollbracht hatte, unter Aufmunterung Rußlands und Zustimmung der Signatormächte des Berliner Vertrages in einen rechtlichen Serbiens-Interessen wurden dadurch nicht im mindesten beeinträchtigt, aber trotzdem schickte die serbische Intelligenz von Entschlossenheit über. In der Skupstina erdrosselte sich einer der führenden Parlamentarier Serbiens, Stojan Protitch, der österreichisch-ungarischen Monarchie folgende Herausforderung ins Gesicht zu schleudern: „Zwischen uns und Oesterreich-Ungarn kann es nur dann einen Frieden und eine gute Nachbarschaft geben, wenn Oesterreich-Ungarn darauf verzichtet, eine Großmacht zu sein, wenn es sich entschließt, die Rolle einer östlichen Schweiz

anzunehmen.“ Eine nicht minder unbefangene Sprache aber gestattete sich auch der damalige serbische Minister des Auswärtigen, Milowanowitsch, indem er erklärte: „Den Balkanländern droht nur von Oesterreich-Ungarn Gefahr, und das Gleichgewicht muß gegen Oesterreich-Ungarn verteidigt werden. Oesterreich-Ungarn muß aufhören, ein Balkanstaat zu sein.“ Wenn schon verantwortliche Männer Serbiens sich solche Äußerungen leisten, so kann man danach abschätzen, welche Tonart erst in der serbischen Presse gegen Oesterreich-Ungarn herrschend war und blieb.

Auf derartig beiderseitigem Boden ist die Bluttat von Sarajewo herangereift. Die Verantwortung für diese und den daraus entstandenen Weltbrand tragen die Kreise, die sich in Belgrad um den serbischen Kronprinzen scharten und in der „Karodna obrana“ ihre mit Verleumdung und Mordelbende arbeitende Organisation bildeten, und sie teilen diese Verantwortung nur noch mit Rußland. Im Jahre 1911 schrieb der frühere russische Kriegsminister General Surowatkin in seinem Werke „Aufgaben der russischen Armee“ die prophetischen Worte: „Wenn Rußland der Einmischung in eine für Rußland ein fernes Interesse und zu gleicher Zeit für Oesterreich ein nahes Lebensinteresse bildende Sache nicht ein Ende setzt, so kann man im 20. Jahrhundert der serbischen Frage wegen das Ausbrechen eines Krieges zwischen Rußland und Oesterreich erwarten.“ Surowatkins Prophezeiung hat sich erfüllt. Wer nach solchen offenkundigen Zeugnissen der Geschichte, wenn auch nur andeutungsweise und in verschleielter Form, von einer Schuld Oesterreich-Ungarns an dem namenlosen Elend dieses Weltkrieges wegen seines angeblich aggressiven Auftretens gegen Serbien zu reden wagt, der fällt den historischen Tatsachenbestand und macht sich einer unberechtigten Verunglimpfung unserer erprobten österreichisch-ungarischen Vorfahren schuldig.

Die Kriegsergebnisse der letzten Woche.

(Abgeschlossen am 28. 6. 17.)

Benutzt auf keiner der Fronten Großkampfsaktionen von der Bedeutung der vergangenen Monate eingetreten sind, gestützt die Betrachtung der einzelnen Kriegsschauplätze den noch bemerkenswerten Ausblick auf die Gesamtlage.

Im Westen zeigen die Engländer eine Regsamkeit, wie sie größeren Ereignissen vorzugehen pflegt. Zeitweise bis zu großer Festigkeit gesteigerte Artilleriefeuer und Gefüßungsstöße wechselten einander von der Küste bis zum Artois ab. Offenbar wurden Umgruppierungen vorgenommen. Die Engländer haben den bisher von französischen und belgischen Truppen besetzten Abschnitt dicht an der Küste übernommen. Zu kleineren Angriffen kam es zwischen La Bassée-Kanal und Senlis-Bach.

Demgegenüber beschränkten sich die Franzosen vornehmlich auf Artillerietätigkeit, die sich von St. Quentin bis Verdun erstreckte, und auf die Abwehr deutscher Vorstöße am Chemin des Dames und in der Westschamagne, die für uns durchweg erfolgreich blieben.

Man gewinnt den Eindruck, daß die Angriffs-lust im französischen Heere merklich nachläßt. Das beweisen nicht nur Kammerdebatten und Zeitungs-artikel, sondern auch aufgefundenen Soldatenbriefe aufs deutliche.

Die Italiener haben sich vollkommen ruhig verhalten. Am Grenzkanal südlich des Sugana-Tals hatten dagegen unsere österreichischen Verbündeten einen Erfolg, der ihnen 1800 Gefangene und reiche Beute einbrachte. Das italienische Heer ist nach den ungenauen Berichten der letzten Schlachten so geschwächt, daß es der Sammlung vor neuem Kräfteeinbruch dringend bedürftig ist.

Im Osten läßt sowohl auf der deutschen, wie auf der österreichisch-ungarischen Front eine gewisse Gefüßstetigkeit an. Russische Artillerie war besonders in Wolhynien, Galizien sowie in den Karpathen sogar mit schweren Kalibern lebhafte tätig. Auch die Fliegerbetätigtkeit hat wieder zugenommen. Zwischen Stupa und Dnjestr wurden feindliche Streifabteilungen verjagt.

Während die russischen Divisionen aus Frankreich und Mazedonien zurückgezogen werden sollen, bemühen sich die zeitweiligen Nachhüter, unterstützt durch die politischen Führer der bürgerlichen Richtung, und durch englisch-französische Propaganda, die russische Seereschiffahrt wieder in Gang zu bringen. Sicherlich geschieht das nicht zum wenigsten, um durch eine fröhliche Kriegsführung nach außen den Bürgerkrieg vom Innern des Landes abzuwenden.

In Mazedonien sind die Bulgaren den Nachhütern der Engländer bis zur Struma gefolgt, während der rechte Flügel der Serbischen Armee bis hinter den Kamm des Krusja-Balkans zurückgegangen ist. Die Serben Engländer liegen auf ihrem Rückzuge es sich nicht nehmen, sämtliche mazedonischen Ortschaften welche sie räumen mußten, den roten Fahnen aufs Dach zu setzen. Am Dojran-See wie im Thernabogen lebte die Artillerietätigkeit zeitweise wieder auf.

Wie sich die Dinge in Griechenland weiter entwickeln werden, das steht völlig in Händen der Entente, eine neue günstige Operationsbasis für die Orientarmee bildet, muß die Zukunft lehren.

Ein russischer Notschrei aus Frankreich.

Es ist bekannt, daß die Franzosen die einst so überauswiegend begrüßten russischen Truppenkontingente während der Frühlingsoffensive am Brimont einfach als Kanonenfutter verwendet haben, daß es deshalb bei den russischen Truppen zu Märetzen gekommen ist und daß die französische Seereschiffahrt mit drakonischer Strenge dagegen eingeschritten ist. Aber man hat in Frankreich die lieben östlichen Bundesgenossen nicht nur an den gefährlichsten Stellen hingeopfert, man hat sie auch schlecht behandelt und noch schlechter ernährt. Die Petersburger Zeitung „Sob. Wremja“ vom 21. Mai veröffentlicht einen unter den russischen Soldaten in Frankreich verbreiteten Aufruf, der ein eigenartiges Bild auf die französische Gastfreundschaft wirft. Es heißt darin u. a.:

„Wir russische Soldaten sind hier viele tausend Werst von unserem lieben Vaterlande entfernt. Wir leben hier unter den schwersten Verhältnissen. Wir stehen an derselben Stelle, wo schwarze Truppen stehen. Wir bleiben an der Front dreimal so lange als die französischen Truppen. Wir kommen in die gefährlichsten Stellungen, in das erste Feuer, und wir haben die schwersten Verluste. Man läßt uns nicht zu Atem kommen, und wir müssen auch bemerken, daß wir schlechter als die französischen Truppen versorgt werden. . . Ebenso wie an der Front, werden wir in den Spitälern behandelt. J. B. im Spital Grande Ville, von wo die russischen Soldaten ungeheuerlich wieder an die Front müssen. Wir werden ärger als Gefangene behandelt. Aus Südfrankreich kommen Meldungen, nach denen die russischen Soldaten dort ärger als Schweine behandelt werden. Die Franzosen glauben, daß, wenn russische Soldaten in Rußland geschwiegen haben, sie auch hier schweigen werden. Wir sagen aber: Nicht umsonst ist die Revolution gekommen! Wir können jetzt unsere Rechte. Wir müssen auch hier unsere Stimme erheben. Organisiert euch also, folgt dem Beispiele eurer Brüder vom Spital Michel in Banteux (bei Paris) und denen von der 3. Brigade. Bildet Komitees, stellt Forderungen und verteidigt sie!“

Dieser Aufruf dürfte in Rußland die freundschaftlichen Gefühle für das edle Frankreich, für dessen elah-lotbringische Anzugsgefühle Rußland weiterkämpfen soll, kaum verstärkt haben.

Die Selbstverwaltung Indiens als Raatsgefahrlicher Punkt.

Englische Blätter bringen Berichte über die Propagandarbeit der Annie Besant und ihrer Anhängerinnen für die Selbstverwaltung Britisch-Indiens. Das „Daily Chronicle“ vernimmt aus Bombay, daß die Behörden Maßnahmen ergreifen haben, um die Besant zum Schweigen zu zwingen. Die indische Presse hat sich über die Behandlung der Besant sehr unzufrieden geäußert. Ein Unterhausmitglied richtete hierüber eine Anfrage an den Kolonialminister. Die Antwort des letzteren lautet, daß ihm über die gegen Besant getroffenen Maßnahmen nichts bekannt sei. Die von ihr und ihren Parteigenossen unternommene Propaganda wird unter den augenblicklichen Umständen gefährliche Wirkungen haben können, wodurch derartige Maßnahmen bedingt würden.

Kaiser Karl an der Tiroler Front.

28. Trient, 2. Juli. Die heldenmütigen Trup-

pen der Tiroler Front, die sich in Verteidigung und Angriff aufs neue als Meister erwiesen, haben gestern den Kaiser unter sich, der noch immer in des Hegers Litz. Der Monarch traf gestern in Trient ein und wurde im Bahnhof von der Heeresgruppenkommandanten Feldmarschall Krauß von Höckendorf empfangen. Der Kaiser fuhr sofort auf die Hochfläche, die in den letzten Tagen der Schlacht so heftiger Kämpfe war und begab sich zu den Truppen, die sich in diesem Kämpfe um die Vorko Repozze neuen Ruhm erstritten haben. Der Monarch sprach allen Truppen, bei denen er hielt, seine warmen Anerkennung aus. In Fortsetzung der Fahrt nach der Front zu der Gruppe, die sich in diesem Kämpfe östlich der Mitternacht ausgezeichnet hatte, gekommen. Auch hier sprach der Kaiser die Anerkennung verschiedener Truppenkörper an. Nachdem tags fuhr der Monarch ins Val Sugana, wo er gleichfalls Truppen besichtigte u. einen Flugplatz inspizierte wurde. Dann ging es über Trient, wo gleichfalls viele Offiziere und Soldaten angesprochen wurden, ins Glesse, wo der Kaiser eine Bataillon der Glessegruppe inspizierte. Gegen sechs Uhr nachmittags traf der Kaiser wieder in Trient ein, wo ihm Kinder eine eindrucksvolle Begrüßung darbrachten. Unter österreichischen Kommanden der Beobachtung verließ der Kaiser tags Uhr nachmittags Trient.

Amnestie in Oesterreich.

28. Wien, 3. Juli. Kaiser Karl hat eine allgemeine Amnestie erlassen. Diese Nachricht kommt völlig überraschend. Sie wird vielfach als ein Zug der Milderung und Taten gedeutet.

Die gefährliche Zone in der Nordsee.

28. Haag, 2. Juli. Das Korrespondenzblatt meldet amtlich: Das Ministerium des Auswärtigen teilt mit, daß die britische Regierung in gendes bekanntgemacht hat:

„Die gefährliche Zone in der Nordsee wird vom 1. Juli an alle Gewässer mit Ausnahme der niederländischen und dänischen Territorialgewässer umfassen, welche südlich und östlich der Linie liegen, die drei Meilen von der Küste von Jütland in 57 Gr. 8' nördlicher Breite, 4 Gr. östlicher Länge u. 53 Gr. östlicher Breite, 4 Gr. östlicher Länge längs des 53. Breitengrades mit einem Punkt geht, der drei Meilen von der niederländischen Küste entfernt ist und von dort längs der Grenze niederländischen Territorialgewässers nach Norden und Osten verläuft.“

Da infolge dieser Maßregeln die sichere Fahr- ronne in die gefährliche Zone fällt und damit die Schifffahrt um die Nordküste von England ganz unmöglich ist, hat die niederländische Regierung die britische auf die höchst bedenklichen Folgen dieser Maßregeln aufmerksam gemacht und die Verantwortung ausgeprochen, daß sie abgeändert werden wird.

England gegen die Neutralen.

28. Berlin, 2. Juli. Die erneute Ausdehnung der Gefahrenzone in der Nordsee durch England, welche die ganze holländische Küste und den größten Teil der Westküste Jütlands sperrt, nimmt den Holländern fortan jeden ungehinderten Zugang ins freie Meer sowohl für die eigenen Schiffe, wie für die der belgischen Hilfskommission. Ebenso ist den holländischen Fischern durch die rücksichtslose Maßregel Englands der Weg in das für ihren Erwerb vom deutschen Admiralat freigegebene Stück Meer verlegt. Es ist eine Frage, ob der Protest der holländischen Regierung Erfolg haben wird. England läßt annehmend die letzte Maßnahme fallen und scheint vor keinem auch noch so illokalen Mittel gegenüber den Neutralen mehr zurück.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm-Institut für deutsche Geschichte. Berlin, 2. Juni. Der Senat der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft hat der Errichtung eines Kaiser Wilhelm-Instituts für deutsche Geschichte zugestimmt, das unter die Leitung des Generaldirektors der preussischen Staatsarchive, Geh. Oberregierungsrat Dr. Mehr gestellt werden soll. Entsprechend dem einmütigen Gutachten der hervorragenden Historiker, die darüber kürzlich im preussischen Kultusministerium gehört worden sind, soll das Institut, wie bereits angekündigt wurde, in erster Linie eine historische Geographie Deutschlands (Germania loca et profana) bearbeiten, wie sie bereits Engel plante. Fortschritten über die Geschichte Karls V. und über die Zeit Kaiser Wilhelms und Bismarcks sollen sich anschließen.

weiter. Man macht aus derartigen Dingen doch in der Regel kein Geheimnis, wenn man ein gutes Gewissen hat.“

„Gut. Bitte, nehmen Sie Platz. — Jetzt dürfen Sie reden. Herr Hornemann 2. Was sagen Sie zu der Darstellung Ihres Doppelgängers?“

„Dah er gelogen hat — nichtswürdig gelogen! Das heißt, was er gesagt hat, ist alles wahr, nur bin ich Hornemann und er hat sich mir als Höfel vorgestellt.“

„Was auf diesen Umstand also ist seine Erzählung richtig?“

„Ganz richtig, Herr Inspektor.“

„Nehmen wir einmal an, Sie wären der Richter: warum ist Ihrer Meinung nach Höfel hier ausgeflogen?“

„Ich weiß es nicht.“

„Hat er vorher eine dahingehende Absicht kundgegeben?“

„Reineswegs. Ich glaube auch, er ist gar nicht ausgeflogen, um bis zum nächsten Zuge zu warten, sondern nur, um während des Aufenthalts sich auf der Station ein wenig Bewegung zu machen. Da mag er wohl das Aussehen des Hundes beobachtet haben, und da er, weil ich mich nicht melde, annehmen mußte, ich hätte den Bahnhof verlassen, entwand der Blick in ihm, sich anstatt meiner in den Besitz des Geldbeutels zu setzen. Mit seiner genauen Kenntnis des Inhalts und des Aussehens, hoffte er, müßte ihm der Betrug wohl gelingen.“

„Sie schreiben mir da Ihre eigenen Gedanken zu, Herr Höfel.“ verteidigte Hornemann 1 sich entrüstet.

Inspektor Mertens stand einige Augenblicke mit gefestem Kopfe da. Fortdend ruhten seine scharfen grauen Augen auf den beiden Männern. Höfel sagte er: „Sie müssen sich eine Durchsichtung gefallen lassen, meine Herren. Nur auf diese Weise läßt sich vielleicht das seltsame Rätsel auflösen. Möglich, daß doch einer von Ihnen Papiere oder Schriften bei sich trägt, die auf seine wirkliche Herkunft schließen lassen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die beiden Hornemann.

Novelle von Friedrich Thieme.

1) (Nachdruck verboten.)

Seinem Befehl gemäß wurde nun Hornemann 1 wieder herbeigeführt.

„Kein Zweifel“, redete der Beamte die beiden Männer an, „daß einer von Ihnen einen raffinierten Betrug auszuführen gedenkt. Einer ist Hornemann, einer ist Höfel; ich begreife nur nicht, woher der falsche Hornemann alle die Einzelheiten erfahren hat, die er aufzuzählen vermag. Der wahre Hornemann muß ein rechter Narr sein, einem Mitreisenden in solcher Anzweiflung seine ganze Geschichte zu erzählen. Erklären Sie sich darüber näher, meine Herren. — Mo, Sie“ wandte er sich an Hornemann 1, „wollen auf der Bahn mit jenem Herrn gereist sein und ihm Ihre Verhältnisse offenbart haben?“

„Ja wohl, Herr Inspektor. Er sah schon im Wagen, als ich in Berlin eintraf. Ich befand mich in freudiger erwartungsvoller Aufregung, ich fühlte mich so wohl, doch ich hätte die ganze Welt umarmen mögen; in solcher Stimmung ist man mittellos. Er —“

„Ich muß bitten Herr Inspektor“, fiel der andere hier ein. „Die Sache ist ganz genau so, aber gerade umgekehrt. Ich habe dem nichtswürdigen Menschen gesagt, daß ich mich in freudiger Aufregung befinde, und —“

„Schweigen Sie“, herrschte der Inspektor den Redner an. „Erst mag er, nachher mögen Sie sprechen. Weiter!“

„Er bezeugte sich von vornherein sehr freundlich, wir tauschten Feuer der Zigarren aus, schließlich stellten wir uns einander vor, er machte den Anfang. Mein Name ist Höfel, sagte er, worauf ich ihm den meinen natürlich auch nannte.“

„Sein Name ist Höfel“, rief Hornemann 2. „Sie sollen Schweigen“, zürnte der Beamte. „Sollen Sie ihn ausreden, dann muß er Sie auch ausreden lassen!“

„Wie das nun während einer Eisenbahnfahrt zu geben pflegt, fuhr Hornemann 1 fort, kamen wir von gleichgültigen Gegenständen allmählich auf den Zweck unserer beiderseitigen Reise zu sprechen. Er erzählte mir, daß er ebenfalls nach Wien reise, um sich dort eine Stellung zu suchen. Ich berichtete hierauf über meine Absichten. Unterwegs werde ich aussteigen, sagte ich, um eine Geschenk für meine Braut zu kaufen, ich benutze dann den nächsten Zug und treffe immer noch rechtzeitig genug in Wien ein. Meine Braut erwartet mich nicht früher.“

„Welche Unverschämtheit!“ murmelte Hornemann 2.

„Sie sind also auch — um diesen Punkt vorweg zu nehmen — hier ausgeflogen?“

„Sie leben.“

„Haben Sie Ihre Fahrkarte absteampeln lassen?“

„Absteampeln? Nein, Herr Inspektor.“

„Warum nicht? Sie müßten sich doch die Fahrtunterbrechung beschreiben lassen?“

„Ja, gewiß. Aber inzwischen ereignet sich der ärgerliche Zwischenfall, und dann habe ich natürlich nicht wieder davon geredet.“

„Wo haben Sie Ihre Karte?“

„Hier.“

„Gut.“ Inspektor Mertens machte eine Pause. „Sie kommt es nun“, sagte er dann das Verhör fort, „daß jener Höfel — angenommen Sie sprechen die Wahrheit — ebenfalls hier ausgeflogen ist? Hatte er das beabsichtigt?“

„Richt, daß ich wüßte.“

„Haben Sie keine Vermutung in Bezug hierauf?“

„Ich kann nur vermuten, daß es ihm auf ein paar Stunden nicht ankam und daß er, um in Gesellschaft mit mir die Fahrt fortzusetzen, den Entschluß gefaßt hat, ebenfalls auszufahren.“

„Haben Sie ihn aussteigen lassen?“

„Ich habe nicht darauf geachtet.“

„Er will aber den Bahnhof verlassen haben — zu welchem Zweck sollte er sich denn vom Bahnfreig entfernt haben?“

„Vielleicht, um nach mir zu suchen, er hat mich vermisst im Gedränge aus den Augen verloren. Es herrschte außerordentlicher Andrang.“

„Warum schließen Sie auf eine so große Anhänglichkeit seinerseits?“

„Nun, man reist doch gern in Gesellschaft. Wir hatten ein Ziel, und uns außerdem einander ziemlich genähert. Möglicherweise —“ der Sprecher hielt verlegen inne.

„Möglicherweise — was?“ fragte Mertens scharf.

„Möglicherweise dachte er auch schon daran, mich in irgend einer Weise um mein Geld zu bringen.“

„Informer Verleumder!“ brauste Hornemann 2 wild auf. „Jedes Wort eine Lüge!“

„Aber, Herr! Sie kommen so leicht an die Reihe!“ Und sich zu dem Beschuldigten zurückwendend, sprach der Beamte ernst: „Sie haben da einen recht bösen Verdacht ausgesprochen, Herr: Sie tun besser, Ihre Gedanken für sich zu behalten. Es ist ein Unterschied zwischen einem Gelegenheitsverbrechen und einem beabsichtigten oder geplanten. Noch einmal also: Sie haben unterwegs diesem Herrn Höfel Ihre ganzen Verhältnisse auseinandergesetzt?“

„Leider, Herr Inspektor.“

„Er hat Ihre Geldbörse gesehen?“

„Ich wußte mein Geld, während wir allein waren.“

„Das war eine Unflugsucht.“

„Eine bei einem armen Menschen, der noch nie so viel Geld gesehen, verzeihliche Proflerei, Herr Inspektor.“

„Ja, er hat auch den eingravierten Namen gelesen?“

„Ich habe ihn selbst darauf aufmerksam gemacht.“

„Woher weiß er die Wohnung Ihrer Braut?“

„Er gab an, in Wien bekannt zu sein, und frag mich danach. Ebenso nach meinem Geschäft.“

„Hilf Ihnen diese Reizung nicht auf?“

„Durchaus nicht, er beredete mir ja auch, wo er her sei, wo er in Berlin gewohnt habe und so

Durch das Land der Elipetaren.

Reisergählung aus dem Kriegsgebiet des Balkans von Karl Rapp.

101)

(Nachdruck verboten.)

Über der Bar folgte mir nicht. Wie weit aufgerissenen, geisternden Mägen stand er völlig bewegungslos — die kleinen, funkelnden Augen unfähig grimmig auf mich gerichtet. Dann schlossen sie sich langsam und versuchten vergeblich, sich abermals weit zu öffnen. Ein Gitter durchließ den gewaltigen Körper; dann sank er erst auf die Vorderbeine — den Boden scharend — um einen festen Halt zu suchen, aber vergeblich; dann fiel er langsam und zuckend auf die Seite.

Ein leises, rollendes Brummen drang noch aus dem sich schließenden Mund; die Beine streckten sich aus — der Bar war tot.

„Allah, Allah!“ rief Hales, welcher auf seiner Stelle fest zu sein schien. „Allah ist groß, und dieser Bar ist fast ebenso groß. Ist er tot, Allah?“

„Ich denke es. Danke Gott tausendmal, daß es so glücklich abgelaufen ist.“
„Ja, Allah sei Preis und Ehre gebracht! So gar groß hätte ich mir einen Bären doch nicht vorgestellt. Er ist ja größer als ein Löwe, der doch das mächtigste der Raubtiere ist!“ Er wollte sich nun dem Tier nähern.

„Halt!“ gebot ich ihm. „Nicht dürfen wir nicht sicher sein, daß er wirklich tot ist. Ich will prüfen.“
Ich trat zu dem Tier, hielt ihm den Revolver an das geschlossene Auge und drückte zweimal ab. Es regte sich nicht.
„Jetzt kannst du herbeikommen und ihn betrachten. Ist er nicht viel, viel länger als du?“ fragte ich den Hales.

„Ja, ich glaube, er ist sogar noch länger als du bist, Elch.“ Ich sage dir: Ich habe nicht geglaubt, als ich ihm gegenüberstand, aber das Herz drohte doch, mir stehen zu bleiben.“

„Erzähle kurz, wie alles gekommen ist.“
„Nun, ich rannte natürlich nach dem Schuppen, denn ich hatte Ostos Gewehr an dem Knall erkannt und konnte also annehmen, daß der Bar zu den Pferden wollte. Ich hatte den Schuppen noch nicht erreicht, da hörte ich von fernwärts her einen Schrei, kletterte mich aber nicht darum. An dem Schuppen angekommen, sah ich, daß zwei Bretter eingebracht seien, und erfuhr von Ostos und Omar, der Bar habe das getan. Ich rannte also weiter. Da lag ein dunkler Körper am Boden und ein größerer stand dabei. Das mußte das Tier sein. Ich blieb stehen, zielte und schoß. Der Bar trollte sich fort, nach der Türe zu, und ich sprang hinter ihm her. Er ging in das Haus und ich folgte ihm. Als ich die offene Türe erreichte, sah ich ihn drin stehen. Er schüttelte das Wasser des Milbarel.“

„Zat er diesem nichts?“
„Ja, ich sah den Alten gar nicht — er war verschwunden. Ich sah nur den Bären, und dieser sah mich. Er drehte sich augenblicklich um, kam auf mich zu und richtete sich empor. Ich hatte vor Schreck vergessen, gleich zu schießen, denn seine ungeheure Größe überraschte mich so, daß ich kaum atmen konnte. Jemand schrie mir zu, doch zu schießen. Wo sich derselbe befand, sah ich nicht, ich hörte ihn nur; aber die Worte gaben mir die Bestätigung. Eben als der Bar die Türe nach mir ausstreckte, gab ich ihm die Kugel, erhielt aber von ihm einen solchen Stoß, daß ich zur Türe heraus und zu Boden fiel. Als ich wieder aufsprang, stand er vor mir. Ich hatte keine Kugel mehr, und an das Messer dachte ich nicht. Ich wollte mich mit dem Kolben

wehren, aber da kamst du.“

„Wohl zur rechten Zeit!“
„Ja, denn ich bin überzeugt, daß mein Gewehr an seinem Schädel versprungen wäre. Dann hätte dir das Leben zu verdanken!“
Er ergriff meine Hand und zog sie an seine Brust.

„Daß das gut sein. Du hättest ebenso gehandelt, wären unsere Rollen vertauscht gewesen.“

„Ja, aber ich zweifle sehr, daß es mir gelungen wäre, dieses Riesentier mit dem Messer zu erledigen, denn das Raubtier ist wirklich größer als ein Löwe.“

„Rassiger, ja. Der Körper, welcher da hinten liegt, muß derjenige des alten Milbarel sein. Wahrscheinlich ist er tot. Der letzte Hieberranfall hat ihn herausgetrieben. Aber es befremdet mich, daß er so schnell zusammengebrochen ist.“

Der Bar stand bei ihm. Sollte dieser ihn getötet haben?

„Möglich. Jetzt wollen wir zunächst nach den anderen sehen.“

Wir traten in die Stube. Das Licht, durch welches dieselbe erleuchtet wurde, kam von oben herab. Als ich emporblickte, sah ich den Konak und die beiden Wirtinnen oben auf den Deckenbalken hocken. Sie hatten brennende Späne in den Händen.

„Du selber kommst auch, Herr?“ fragte der erste.

„Wo liegt der Bar?“

„Er liegt vor der Türe.“

„Allah, Allah!“

Sie starrten an dem bereits beschriebenen Bären herab, hielten unten tief Atem und der Wirt sagte: „Siehst du, daß wir vor ihm nicht sicher waren! Er kam herein. Welch ein Ungeheuer! Er war fast so groß wie ein Löwe.“

„Ihr hattet doch eure Waffen da. Warum habt ihr nicht geschossen?“

„Daher wir dumm waren! Dadurch hätten wir ihn ja auf uns aufmerksam gemacht, und er würde zu uns heraufgekommen. Du das noch nicht?“

„Ich weiß es. Also ihr schosst nicht, aber meinen Habsicht habt ihr aufgefressen zu schreien?“

„Natürlich, er wollte das Tier ja erlegen! Wir hatten uns keine so verwegene Tat vorgenommen, und“ — fügte er mit blässiger Miene hinzu — „wenn er den Bar angriff, so dachte dieser nicht an uns.“

„Sehr klug, aber auch sehr feige von euch! Wo ist der Milbarel?“

„Draußen. Das Fieber hatte ihn und er rannte fort. Hätte der Alte dabei nicht die Türe geöffnet, so wäre es dem Bären unmöglich gewesen, herein zu kommen. Wo mag der Unvorsichtige sein?“

„Er liegt tot draußen. Wir wollen das ausgelegte Feuer wieder anzünden.“

Sie folgten uns hinaus, aber sie trauten sich nicht, zu dem Raubtier zu treten. Sie wollten, bevor sie es wagten, das Feuer wieder anzünden, um zu sehen, ob der Bar auch wirklich tot sei. Dann ging, um Ostos und Omar zu holen.

Auch diese beiden konnten kaum schlafen, ihre Gedanken über die Größe des Tieres auszubilden. Bei war von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel genau Meter lang. Der Jentner wog er drei Männer mußten sich anspannen, um ihn bis in die Küche des Hauses zu tragen.

(Fortsetzung folgt.)

Amtliche Anzeigen.

Gier-Verkauf.

Am 1. Juli 1917, nachmittags von 2—5½ Uhr, Verkauf von Gier im alten Gymnasium das Stück zu 32 Pfg. und zwar von 2—4 Uhr für die Bewohner der Straßen zu bis Holzheimstraße, von 4—5½ Uhr für die Bewohner der Postplatzstraße bis Backstraße.

Gierkarten sind vorzulegen. Auf jede Karte wird ein Gier verabfolgt. Die Abschnitte dürfen vorher nicht abgetrennt werden. Wegen Mangel an Kleingeld ist das Geld abgezählt bereit zu halten.

Limburg, den 3. Juli 1917.

Städtische Lebensmittel-Verkaufsstelle.

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Kreis Wekerburg.

Die durch den Wegzug des Herrn Schornsteinfegermeisters W. Gottschalk in Rennerod frei gewordene Erbschafts- und allgemeinen Ortskrankenkasse befindet sich am 30. Juni dem Herrn Bürgermeister Krempel in Rennerod übertragen worden.

Wekerburg, den 3. Juli 1917.

Der Vorstand:

Ad. Becker,
Vorstand.

JOSIN

Ist ein vorzüglich reinigendes schäumendes Waschmittel, frei von schädlichen Bestandteilen greift es Hände und Gewebe nicht an.

Ohne Seifenkarte überall erhältlich!

Einzel-Verk.: Jos. Müller, Seifenfabrik, Limburg.

Preuss. Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Zur 1. Klasse 236. Lotterie (Ziehung am 10. und 11. Juli) habe noch abzugeben:

1/8.	1/4.	1/2.	1/1.
Mk. 5,20.	10,20.	20,20.	40,20.

einschließlich Porto und Bestellgeld. 4740

Seibert, Königl. Lotterie-Einsamler in Limburg.

Militärfrei

geworden, habe ich meine

Zahnpraxis in Hadamar

wieder aufgenommen. 4638

Sprechstunden von 9—12 Uhr vorm., 2—6 Uhr nachmittags, Sonntags von 9—2 Uhr.

Dentist K. Knepper.

Tüchtige Bergleute u. Bergarbeiter

sowie ein Steiger 4755

auf Mangangrube nach Riedertiefenbach gesucht.

Heinrich Kraus, Dehrn.

Leute Bohnen im Limburger Anzeiger.

Wenn der Artikelreiber im Limburger Anzeiger öffentlich bekannt gibt, daß in Limburg die Bohnen 320 Mark kosten, so soll man doch mit Recht auch den Namen des befreundeten Buchergeschäftes veröffentlichten, aber nicht alle reellen und ehrlichen Geschäfte mit solchen Buchergeschäften gleichstellen. Unterzeichnete haben seit der Bohnen mit 1 Mark und heute mit 30 Pfg. verkauft.

Limburg, den 3. Juli 1917.

G. Ludwig, Obere Fleischgasse 8, 4767

Gratz Klein, Ob- und Gemüsehandl.

Anzündeholz

(Reiser in Bündel)

sowie 575

Buchenheitholz

offizieren billigst

Münz & Brühl,

Limburg.

Ein Blasebalg, ein An-

schiff, eine Bohrmaschine,

eine Reibmashine und

ein Reibstock am Samstag,

den 7. Juli, vormittags 10 Uhr

zu verkaufen. 4758

Polizeidiener Schmidt,

Naheim (Krs. Limburg).

Ein elegantes

Gespinn-Rücken

(Schimmel) 150—154 cm hoch,

3 und 7 Jahre alt, ganz her-

vorragende Arbeiter, wie man

ke nicht besser suchen kann, so-

wie einige ältere 10—13 Jahre

alte gute 4634

Arbeitspferde

sehr billig abzugeben.

Heinr. Naal & Co.,

Naheim, Fernspr. 181.

Eine neue, noch nicht gebrauchte

Wagen-Winde

per Tragkraft 5000 Kg. preis-

wert abzugeben. 4736

Josef Lambol,

Langendernbach.

10 stückschöne

Ferkel

abzugeben. 4739

Peter Braß,

Dorchheim, Sagenst.

Eine 10jährige Oldenburger

Stute

zu verkaufen.

Zu erste in der Geschäfts-

stelle d. H. 4744

Gebr. Herren- u. Damen-

fahrräder, 1. gr. Off. m. Preis

unt. 4766 an die Exp.

4766

Seifert, Königl. Lotterie-Einsamler in Limburg.

Seibert, Königl. Lotterie-Einsamler in Limburg.

Seibert, Königl. Lotterie-Einsamler in Limburg.

Seibert, Königl. Lotterie-Einsamler in Limburg.

Seibert, Königl. Lotterie-Einsamler in Limburg.

Seibert, Königl. Lotterie-Einsamler in Limburg.

Seibert, Königl. Lotterie-Einsamler in Limburg.

Seibert, Königl. Lotterie-Einsamler in Limburg.

Seibert, Königl. Lotterie-Einsamler in Limburg.

Seibert, Königl. Lotterie-Einsamler in Limburg.

Seibert, Königl. Lotterie-Einsamler in Limburg.

Seibert, Königl. Lotterie-Einsamler in Limburg.

Seibert, Königl. Lotterie-Einsamler in Limburg.

Seibert, Königl. Lotterie-Einsamler in Limburg.

Seibert, Königl. Lotterie-Einsamler in Limburg.

Seibert, Königl. Lotterie-Einsamler in Limburg.

Seibert, Königl. Lotterie-Einsamler in Limburg.

Seibert, Königl. Lotterie-Einsamler in Limburg.

Seibert, Königl. Lotterie-Einsamler in Limburg.

Gen

kauf

Zimmermann'sche Brauerei

Limburg.

Gesucht zum sofortigen Be-

tritt ein tüchtiger

Fuhrknecht,

militärfrei oder auch Militär.

Peter Rüd,

Grüchhofen.

Kohlen, Düngemittel und

Baumaterialien-Handlung

4752

Schlosser, Dreher,

Tagelöhner, Heizer

gesucht.

Maschinenfabrik Schied,

Limburg.

Ein Lehrling

gesucht

Adolf Fuhr, Bob Graf

Brodt, Fein- und Konigshaus

Bäckerei mit elektrischem Betrieb

4750

Gesunde Amme

sofort gesucht. Off. und Arzt

Gesundheitsbatterei nach Rüd-

kirchen bei Köln, Wierstraße

Rr. 59. 4739

Sauberes, tüchtiges

Mädchen

mit guten Zeugnissen, welches

wenn möglich, etwas Kochen

kann, für ein Geschäftshaus

in der Nähe Limburgs gesucht.

Jüngeres Mädchen ist vor-

handen.

Näh. Auskunft Blumenstraße

Kraße 6, II. 4738

Ein williges, fleißiges

Mädchen

nicht unter 18 Jahren, mit

vom 15. Juli bis 15. Sept.

1917 bei gutem Lohne in ein

katholisches Pfarrhaus ge-

senden. Off. unter 4718 an

die Exp. d. H. 4718

Ein kräftiges, zuverlässiges

Mädchen

zum baldigen Eintritt such-

Frankfurt a. M. 4736

Alte Chauffee Rr. 20.

Braves Mädchen

zum 15. Juni gesucht. 4737

Josef Steinhart,

Bädermeister, Badamar.

Monatsmädchen

gesucht.

J. Hühler,

Bergstraße 3.

Anständiges, sauberes

Mädchen

gegen guten Lohn per sofort

gesucht.

Zu erfragen in der Exp.

Nachruf.

Wiederrum wurde ein braves Mitglied aus unseren Reihen gerissen. Nach fast 3-jähriger treuer Pflichterfüllung starb am 19. Juni infolge Gasvergiftung auf dem Felde der Ehre unser lieber Sangesbruder, Ersatzreservist

Johann Heun

Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Mit aufrichtiger Trauer vernahmen wir die schmerzliche Kunde. Wir verlieren in ihm einen liebenswürdigen, treuen Kameraden.

Ruhe nun sanft du guter Freund, wir werden deiner nie vergessen.

Auf Wiedersehen!

4763

Dietkirchen, den 2. Juli 1917

Der Sängerkorps „Cäcilia“.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres nun in Gott ruhenden lieben Vaters, Schwiegervaters, Großvaters

Jakob Arnold

Gastwirt,

sprechen wir unseren tiefgefühlten Dank aus.

Die Hinterbliebenen.

Elz, den 1. Juli 1917.

4514

Totenzettel u. Trauerbilder

für unsere gefallenen Krieger

auf Wunsch mit dem Bilde der Verstorbenen empfiehlt in einfacher und feinsten Ausführung die

Limburger Vereinsdruckerei.